

# Die Prinzessin mit dem Kartoffelgesicht

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **230 (1957)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656637>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Prinzessin mit dem Kartoffelgesicht

Von Erika Jemelín

In der hellen, luftigen Bodenkammer, wo es nach Äpfeln und alten Dingen roch, entdeckten Benny und Tom, als sie an einem regnerischen Frühlingmorgen auf Entdeckungsfahrten durchs Haus zogen, den gelben Vorhangstoff. Er lag, neben Kleidern aus Großmutter's Zeiten, in einer lavendelduftenden Truhe, und sogleich beschloßen sie, ein Kasperlitheater zu bauen und zu den Vorstellungen die Kinder der Nachbarschaft einzuladen.

Es mußte großartig werden. Einen Teufel brauchten sie, einen feuerspeienden Drachen, der so richtig Schwung in die Geschichte brachte, und dann natürlich für die Hauptrolle eine prächtige Prinzessin, mit farbigen Gewändern angetan.

Ohne zu zögern, machten sie sich ans Werk. Aus einem Resten Wellkarton erstand ein graufiges Ungeheuer, dessen riesiger Rachen ein- und zugeklappt werden konnte; auf seinem breiten, gekrümmten Rücken schillerte die ganze Farbensymphonie ihres Malkastens verschwenderisch auf. Was die übrigen Mitspielenden anbetraf, gerieten die beiden Schöpfer in Verlegenheit, denn sie konnten sich über das Material nicht einig werden, bis Benny, einfallreich und voller Phantasie, wie er war, in den Keller rannte und einen Korb der schönsten Kartoffeln heranschleppte. So war die heikle Frage mit einem Schlag gelöst, und die Arbeit konnte beginnen. Der Teufel, gehörnt, wie es sich gehörte und mit böseartig grinsendem Mund, war im Nu geschaffen, ein beschmauzter Schuhmann – braun gefärbte Watte wurde mit viel Geschick über die Lippen geklebt – und ein gut-



Die Kältewelle im Februar 1956 blockierte den ganzen Basler Rheinhafen.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

mütiger, zu allen Streichen aufgelegter Hampelmann. An die Prinzessin aber verschwendeten sie am meisten Zeit und Geduld. Nachtschwarz und üppig quollen ihre Locken über dem runden, glatten Kartoffelgesicht, dem ein roter Pinselstrich über die Wangen einen zarten Hauch von Leben und Jugend verlieh. Benny fand zwar, die Reißnägelaugen hätten nicht besonders viel Ausdruck und seien einer Prinzessin unwürdig, dafür besaßen sie jedoch einen eigentümlich metallischen Glanz, der sicher auf die Zuschauer seine Wirkung nicht verfehlen würde.

Am Nachmittag war Vorstellung, die sich eines großen Zuspruchs erfreute. Dicht gedrängt, mit heißen Wangen und erwartungsvollen Blicken saßen die geladenen Kinder in der Bodenkammer und erlebten die schaurige Mär von der armen Prinzessin, die vom blutrünstigen Drachen geraubt und in eine tiefe Höhle geschleppt worden war, um eines grausamen Todes zu sterben. Aber nein, die Geschichte endete doch nicht so hoffnungslos, wie man nach einem derartig aufregenden Anfang hätte vermuten können; Benny, der hinter der Kulisse umsichtig und mit flinken Bubenhänden die verschiedenen Geschehnisse lenkte, hatte es sich anders ausgedacht. Gerade, als sein Publikum sich in atemloser Spannung auf das Ärgste gefaßt machte, ließ er in einer großzügigen Anwandlung und völlig unverhofft den Ritter erscheinen, eine imposante Gestalt die, speerbewaffnet – die Stricknadel, die den Speer darstellte, hatte man samt den farbigen Stoffresten, aus denen die Kleider der Truppe gemacht worden waren, in Mutters Nähstisch aufgestöbert –, als edler Ritter nun berufen war, große und heldenhafte Taten zu vollbringen. Dabei ließ er sich weder vom Teufel noch vom neidischen Schußmann dreinreden, sondern folgte einzig der Stimme seines Herzens, das längst im stillen in Minne für die Prinzessin schlug. Der Drache hütete zwar seinen Schatz geizig und war bereit, ihn fauchend, speiend und ein wildes, markerschütterndes Gebrüll ausstoßend, zu verteidigen, aber all das schlimme Getue nützte ihm nicht viel. Zuletzt lag er, speerdurchbohrt und röchelnd auf seinem regenbogenfarbigen Rücken, während der tapfere Ritter die gerettete Prinzessin triumphierend auf seinen starken Armen in die Freiheit trug.

Als Benny und Tom abends die Gestalten ihres Theaters in eine große Kartonschachtel versorgten, die Prinzessin fürsorglich eingewickelt in Seide und Samt, damit ihr ja kein Unheil zustoße, waren sie sich darüber einig, daß ihre erste Vorstellung ein großartiger Erfolg gewesen war. Und noch im Bett spannen sie hochgemute Pläne für ein neues, noch spannenderes Stück.

Am nächsten Morgen schien die Sonne auf eine regenfunkelnde, frischgewaschene Welt. Da waren Bodenkammer und Kasperlitheater vergessen, und die beiden Buben hatten nur noch Sinn für Spiel und Vergnügen in freier Luft. Sie spannten ihren großen, dunkelgrauen Blüschelentanten vor den Leiterwagen, und der mochte nun sehen, wie er fertig wurde mit seiner Last.

Erst ein paar Wochen später wurde Benny von neuem vom Spielfieber und der Erinnerung an sein Theater gepackt. Er und Tom stiegen gemeinsam in die Bodenkammer und packten die schlummernden Schauspieler aus. Aber oh weh, etwas stimmte nicht, schon beim Schußmann, der als erster ans Licht kam, fiel es ihnen auf. Sein heiteres Gesicht war griesgrämig und irgendwie ältlich geworden, und des Teufels Frage war das reinste Runzelfeld. Aber erst die Prinzessin, es war ein Jammer, sie anzusehn! Ihre stolze Schönheit war vergangen, ihre strahlende Jugend ausgelöscht. Eingeschrumpft wie ein uraltes Hügelweiblein, mit hundert tiefen Falten im verblühten Kartoffelgesicht, starrte sie mit verzweifelten Reißnägelaugen vor sich hin, und kaum hätten die beiden sie wiedererkannt.

Benny und Toms Kummer um ihre einst so blendende und jetzt so rasch verwelkte Schauspieltruppe war groß.

„Was sollen wir nun mit diesen Glendsgestalten anfangen?“ fragte Tom in ein betretenes Schweigen hinein und klaubte versonnen die beiden Reißnägel aus des Schußmannes eingefallenem Gesicht, um sie in seinen unergründlichen Hosentaschen verschwinden zu lassen. Und dann, von einem lustigen Gedanken ergriffen, schlug er Benny vor, die verrunzelten Schauspieler Nachbars Schwein zu verfüttern. Das würde sich bestimmt freuen über den Lederbissen und dankbar sein. Als sie aber dann vor dem Gatter standen und das rosige Ferkel erwartungsfroh grunzend angetrabt kam,

da regten sich in Benny, so jung er noch war, mit einemmal Würde und Stolz.

„Nein“, sagte er entschieden und wandte sich zum Gehen, „nein, wir können es nicht tun. Schließlich haben sie ihr erstes und einziges Theaterstück mit Glanz und Feuer gespielt, und wir dürfen nicht vergessen, daß dieses unansehnliche Weiblein mit den wirren Locken eine Prinzessin war.“

Später kamen sie überein, die Schauspieler, oder was von ihnen übriggeblieben war, gemeinsam und in ihre bunten Gewänder gehüllt, hinten im Garten, wo Rittersporn und Levkojen blühten, zu beerdigen. Was sie dann auch in aller Stille ausführten, wobei sie sich vornahmen, ihre nächsten Schöpfungen aus etwas beständigerem, weniger trügerischem Material anzufertigen.

Wieder ein paar Wochen später schritt der Herr Pfarrer, in Gedanken seine Sonntagspredigt vorbereitend, durch seinen Garten. Kopfschüttelnd blieb er plötzlich stehen, beugte sich nieder und betrachtete erstaunt das saftig grüne Kartoffelkraut, das sich da üppig zwischen all der farbigen und eher zarten Blumenpracht behauptete.

„Gottes Segen ist überall, was hiermit wieder einmal mehr bewiesen wäre“, murmelte er befriedigt und nahm sich vor, in diesem Sinne seine Rede für den kommenden Sonntag auszubauen.

Und so endet die tragische Geschichte einer Kartoffel, die ehrgeizig und verstoffte eine Prinzessin hatte sein wollen und schließlich ihrer ertümlischen Bestimmung doch nicht entgangen war!

**Aus der Instruktionstunde.** Unteroffizier: „Sagen Sie mir, Meier, wie nennt man schlechtweg den Divisionskommandanten?“ – Meier: „Den Divisionär.“ – Unteroffizier: „Richtig! Und Sie, Müller, wie heißt der Kommandant einer Schwadron?“ – Müller (nach einigem Besinnen): „Schwadronneur!“

**Rechenexempel.** In einem Variété tritt ein Rechenkünstler auf, der die verwickeltsten Aufgaben spielend löst. Am Schlusse bittet er, man möge ihm aus dem Publikum noch eine besonders schwierige Aufgabe stellen. Ein Besucher, der gern witzig sein möchte, fragt: „Wieviel ist 8 mal 9?“ Darauf sagt der Rechenkünstler: „Wenn Sie sich daneben stellen 720!“



Zurzach, der jüngste Badeort in der Schweiz  
In Zurzach stieß man in einer Tiefe von 430 Metern auf eine heiße Quelle. Sie liefert in der Minute 1700 Liter Wasser von 40 Grad Wärme.

ATP-Bilderdienst, Zürich